

1

Sterben, Tod und Trauer in unserer Gesellschaft

Das Thema »Sterben, Tod und Trauer«, das in der Vergangenheit teilweise völlig verdrängt wurde, nimmt nun wieder Einzug in unsere Gesellschaft. Befragungen wie z.B. eine repräsentative Bevölkerungsbefragung im Juni 2012⁴ haben ergeben, dass sich die Bevölkerung eine intensivere gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik wünscht. Dennoch findet diese vor allem

4 DHPV Repräsentative Bevölkerungsbefragung zu: »Sterben in Deutschland – Wissen und Einstellungen zum Sterben«, 20.8.2012

mit Kindern und Jugendlichen im persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Leben noch immer viel zu wenig statt. Viele Menschen begegnen diesem Thema mit Sprachlosigkeit, Unsicherheit und Hilflosigkeit in dem Bemühen, Kummer und Leid von jungen Menschen fernzuhalten. Dennoch sollte man Heranwachsende nicht grundsätzlich von belastenden Erlebnissen fernhalten, denn in Umfragen sagen Jugendliche aus, sie seien besonders in schwierigen Situationen, die sie durchleben mussten, gereift (Timmermanns et al., 1998).

Die Phase der Pubertät bringt nicht nur körperliche Veränderungen mit sich, sondern rückt ebenfalls die Suche nach der eigenen Persönlichkeit und der Rolle in der Gemeinschaft sowie das Streben nach Unabhängigkeit in den Fokus der jungen Menschen. Gleichzeitig empfinden sie teilweise Unsicherheit, Instabilität, Angst und starke Gefühlsschwankungen. Sie konzentrieren sich verstärkt auf ihre eigenen Gefühle und haben zugleich große Mühe, ihre Emotionen auszudrücken. Manchmal wirkt es auf Erwachsene, als könne sie oder er den unsichtbaren Schutzwall des Jugendlichen nicht durchbrechen.

Die heutige Generation heranwachsender Menschen ist schon in der Schule einem hohen Leistungsdruck ausgesetzt. Die Sorge um ihre berufliche Zukunft und das Risiko der Arbeitslosigkeit und des sozialen Abstiegs werden oft zu einem ständigen Begleiter. Das daraus folgende instabile Selbstbewusstsein und die vielen Aufgaben an der Schwelle des Erwachsenwerdens erschweren es Jugendlichen, ihrer Trauer im Falle des Todes eines nahestehenden Menschen adäquat zu begegnen und mit ihr umzugehen. Der Tod einer geliebten Person kann Heranwachsenden den Boden unter den Füßen wegziehen (Trampert, 2006). Jugendliche haben bis zu ihrem 16. Lebensjahr ähnliche Vorstellungen vom Tod wie die Erwachsenen (Gesell et al, 1968), sind jedoch wesentlich verletzlicher (Petermann, 2002). In manchen Fällen kann es zu Schuldgefühlen beim Tod eines Elternteils oder Geschwisters kommen. Jugendliche versuchen, ihre trauernden Familienmitglieder in dieser Ausnahmesituation zu schützen, indem sie ihre eigenen Sorgen vor den

Erwachsenen verbergen und sich in der Krise gern furchtlos zeigen (Schwarz, 2008).

Eine typische Trauerreaktion von Jugendlichen ist, die eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen aufzugeben und verstärkt Verantwortung im Familiensystem zu übernehmen. Erlerntes wird zum Teil wieder vergessen, und die Konzentration kann nachlassen. Manchmal ziehen sich die Jugendlichen allein zurück und vermeiden Unternehmungen mit ihren Freunden. Sie spüren, dass sie sich durch den Verlust verändert haben und fühlen sich oft von Gleichaltrigen missverstanden. Durch die Aufmerksamkeit, die ihnen durch den Verlust zu Teil wird, stehen sie im Mittelpunkt und fühlen sich beobachtet. Aber auch die Sorge, von anderen ausgegrenzt zu werden führt dazu, dass sie sich möglichst unauffällig verhalten und versuchen, ihre Trauer zu überspielen. Angebotene Hilfe wird oftmals abgelehnt.

Wut und Enttäuschung darüber, verlassen worden zu sein, kann aggressives Verhalten hervorrufen. Die Sorge der Jugendlichen vor dem eigenen Tod oder dem Tod anderer ihnen nahestehender Menschen verursachen Angst. Sie fürchten die damit verbundenen Leiden und Schmerzen durch Krankheit (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg, 2004).

Beim Tod eines Elternteils kann zudem eine Idealisierung und Identifizierung mit dem oder der Verstorbenen beobachtet werden. Vor allem bei Jugendlichen kommt es vor, dass sie sich verpflichtet fühlen, den Platz der verstorbenen Person in der Familie mit allen Aufgaben einzunehmen und sich damit unter Umständen überfordern.⁵

Neben dem Zuhause ist die Schule der bedeutsamste Ort, an dem sich Jugendliche aufhalten. Häufig verbringen die jungen Menschen mehr Zeit mit ihren Klassenkameradinnen und -kameraden als mit ihren Eltern. Man kann davon ausgehen, dass sich in jeder Schulklasse auch Jugendliche in einer akuten Trauersituation um eine enge

5 <http://schulpastoral.drs.de>

Bezugsperson befinden. Die Themen »Sterben, Tod und Trauer, Verlust und Vergänglichkeit« tangieren also alle Schülerinnen und Schüler, wenn auch in unterschiedlicher Häufigkeit und Intensität. Hinzu kommt der von Jugendlichen oft genannte Wunsch, die Themen Suizid und Jenseitsvorstellung im Unterricht zu behandeln. Wenn Jugendliche überhaupt mit anderen ihre Trauer teilen, dann vornehmlich mit engen Freunden, in der Regel mit Mitschülerinnen oder Mitschülern. Somit erhält die Schule eine hohe Bedeutung für die Bearbeitung der Trauer.⁶

Punktuell wird das Thema Sterben, Tod und Trauer in den Unterrichtsfächern Religion, Philosophie, Ethik, Deutsch und LER (Lebenskunde, Ethik, Religion) behandelt, doch eine explizite Aufnahme dieser Thematik in die Schulprogramme findet nicht statt (Jenessen, 2007). Jedoch haben besonders Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren, wenn sie einen Trauerfall erleiden, extreme Schwierigkeiten, mit dieser neuen Situation umzugehen und sie zu bewältigen.

Gefühle haben in der Schule eher wenig Raum. Ein solches Projekt ist schon deshalb für alle Schulen hilfreich. Es kann Jugendlichen Geborgenheit und Sicherheit geben und ihnen Hilfen bieten, Trauer oder Sorgen emotional und auch verbal zu verarbeiten. Es unterstützt die Entwicklung der Persönlichkeit und leitet die Schülerinnen und Schüler an, für Krisenfälle hilfreiche Bewältigungs- und Denkstile zu entwickeln.⁷ Kinder, die sich mit Sterben, Tod und Trauer frühzeitig auseinandersetzen, entwickeln nach den Erfahrungen des Projektunterrichts von »Hospiz macht Schule« für Grundschulen erst gar keine Ängste. Prävention sollte deshalb ausdrücklich Vorrang vor Krisenintervention haben.⁸

6 <http://www.schulebw.de>

7 Saupp, W., Expertensymposium, 2012

8 Graf, G. und Hagedorn, B., Expertensymposium, 2012

Das vorliegende Handbuch für Pädagoginnen und Pädagogen⁹ sowie Mitarbeitende aus dem Hospiz- und Palliativbereich¹⁰ geht auf die besondere Situation und die Bedürfnisse dieser Altersgruppe ein und stellt ein konkretes, erfolgreich in der Praxis erprobtes Schulkonzept dar, das hilft, Jugendliche im schulischen Bereich adäquat zu begleiten sowie präventiv zu unterstützen.

9 Inbegriffen sind ebenfalls z.B. Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, Schulpsychologinnen und Schulpsychologen oder Schuleelsorgerinnen und Seelsorger.

10 Inbegriffen sind ebenfalls z.B. Trauerbegleiterinnen und -begleiter sowie Klinikseelsorgerinnen und Klinikseelsorger.

2

Pilotprojekt

Entstehung und Konzeptentwicklung

Aus einem ersten Besuch in der CJD Christophorusschule in Königswinter (CJD) in 2007 entwickelte sich im Juni 2009 ein Schülerpraktikum, welches am Zentrum für Palliativmedizin, Uniklinik Köln, und beim Ökumenischen Hospizdienst - Königswinter e. V. durchgeführt wurde. Die beiden Jugendlichen, ein 15-jähriger Junge aus der 11. Klasse und ein 18-jähriges Mädchen aus der 12. Klasse aus dem Hochbegabtenzweig des CJD, zeigten sich sehr interessiert und haben, inspiriert durch diese persönliche Erfahrung, aktiv an diesem Thema mitgearbeitet. Sie führten Feldbefragungen bei ihren Mitschülerinnen und Mitschülern durch. So fanden sie heraus, was junge Menschen in diesem Alter bewegt und

was die Jugendlichen zu dem Themenbereich »Sterben, Tod und Trauer« interessiert.

Auf diese Weise entstand während der zwei Wochen eine erste Grobversion von Jugendlichen für eine Schulung für Schülerinnen und Schüler.

In einem Bericht über ihre Praktikumszeit schrieben die jungen Menschen folgendes:

»Trauer geht jeden etwas an, denn viele junge Menschen haben bereits Erfahrungen in diesem Bereich gemacht: Liebeskummer, Umzug, Verlust von Freundschaften. Scheidung der Eltern oder eben der Tod von geliebten Personen. Wir freuen uns auf die Möglichkeit, andere Menschen in unserem Alter durch unsere gewonnene Erfahrung anzuregen, sich mit dieser Thematik auseinander zu setzen, sich dadurch weiter zu entwickeln, und vielleicht auch mehr Sensibilität für das tägliche soziale Miteinander und die eigene Lebensgestaltung zu gewinnen.«¹¹

Aus diesen Vorgedanken entwickelte das Zentrum für Palliativmedizin Ende 2009 ein Projekt mit dem Ziel, das Thema »Sterben, Tod und Trauer« jungen Menschen an weiterführenden Schulen näher zu bringen. Das Projekt strebte an, in einem geschützten Rahmen Jugendlichen das nötige Wissen zu vermitteln und ihnen die Möglichkeit zu bieten, unter ihresgleichen bei schwerer Krankheit, Verlust und Trauer Handlungsstrategien zu erarbeiten. Im Juni 2010 wurde der Projektunterricht erstmalig am CJD getestet und evaluiert. Von Juli 2010 bis Juni 2012 wurde dieses Projekt auf alle Schulformen erweitert. Als Projektpartner wurde der Deutsche Hospiz- und PalliativVerband e. V. (DHPV) mit seiner damaligen Vorsitzenden Dr. Birgit Weihrauch gewonnen, der das Projekt auch finanziell unterstützte. Er war bereits Mitinitiator bei der Entwicklung des Projektes »Hospiz macht Schule« für Grundschulen (Graf, 2010). Dieses Projekt für Grundschulen war in den Jahren 2005 bis 2008 mit Unterstützung des Bundesfamilienministeriums entwickelt worden, in dem bereits junge Kinder spielerisch

11 Melanie Tynsmeyer und Henrik Riedasch, Praktikant und Praktikantin im Zentrum für Palliativmedizin, 2009

und altersgemäß an die Themen Sterben, Tod und Trauer herangeführt wurden. Es ist bis heute als ein Kooperationsprojekt zwischen Grundschulen und ambulanten Hospizdiensten in allen Bundesländern umgesetzt worden.

Evaluation der Schülerbefragung¹²

Unser Projektunterricht für Schülerinnen und Schüler an weiterführenden Schulen wurde von Juni 2010 bis Juni 2012 von Mitarbeiterinnen des Zentrums an allen Schulformen (Haupt-, Förder-, Realschule, Berufskolleg, Gymnasium und Gesamtschule) durchgeführt. Ziel war es herauszufinden, ob Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen sich auf eine Auseinandersetzung mit dem Thema »Sterben und Tod« einlassen und ob sie davon profitieren. An den Projekttagen mit Vorträgen, Diskussionen, Kreativarbeit und Rollenspielen nahmen insgesamt 231 Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Köln und Umgebung teil.

Obwohl in der Vorabbefragung nur mittleres bis wenig Interesse an einem Projekttag bekundet wurde, zeigten sich im Anschluss an die Veranstaltung die meisten Teilnehmer sehr zufrieden. Fast alle würden ihn sogar weiterempfehlen.

Die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler hatte zuvor keine Befürchtungen, sich dem Thema zu nähern und berichtete auch nachher, sich unbefangen äußern zu können.

Fast alle Befragten berichteten, dieser Schultag habe sie angeregt, über ihr eigenes Leben nachzudenken und waren sogar der Ansicht, dieser Projekttag habe dazu beigetragen, mögliche Ängste der Jugendlichen vor dem Sterben zu mindern.

12 Poster auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin 2012, Nolden, Fay, Romotzky, Schmitz, Weihrauch, Voltz: »Umgang mit Sterben, Tod und Trauer-Ein Konzept für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 bis 13.«, 2012, Wissenschaftliche Publikation in Vorbereitung

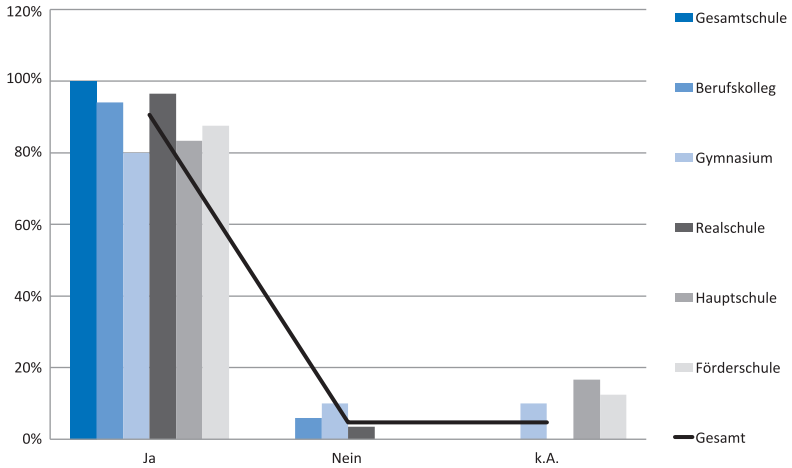


Abb. 1: Daten zur Fragestellung: Würden Sie diesen Projekttag weiterempfehlen?
(n=170)

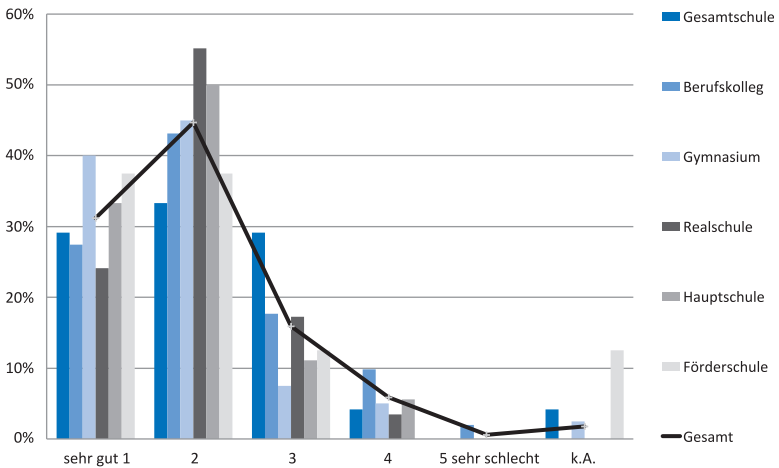


Abb. 2: Daten zur Fragestellung: Wie gut konnten Sie sich unbefangen zu dem Thema äußern? (n=170)

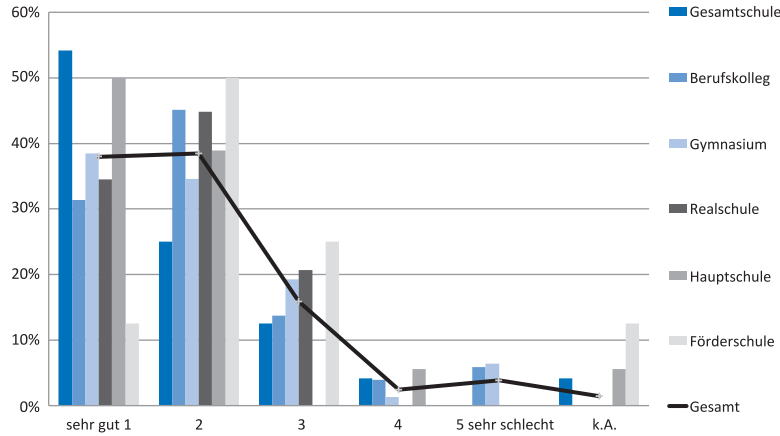


Abb. 3: Daten zur Fragestellung: Wie gut hat Ihnen das Thema dabei geholfen, über Ihr eigenes Leben nachzudenken? (n=208)

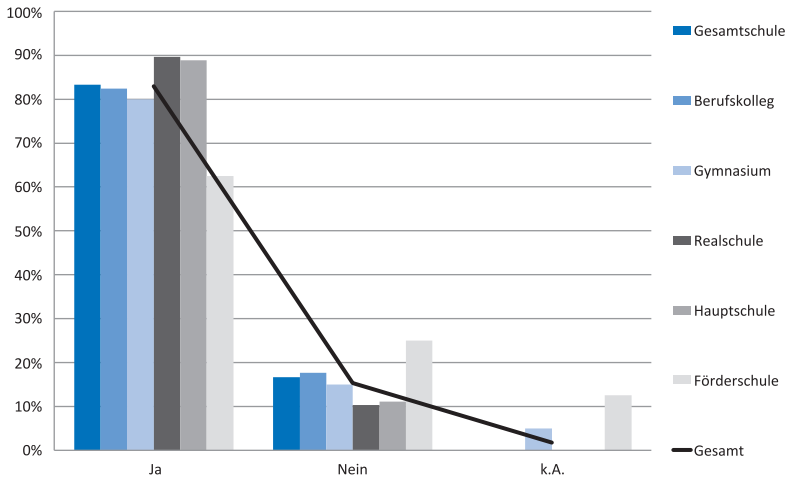


Abb. 4: Daten zur Fragestellung: Glauben Sie, dass der Projektunterricht Schülern helfen kann, mögliche bestehende Ängste vor dem Sterben zu mindern? (n=170)